

Eine Beziehung ist keine Affäre, doch es wäre schön, wenn sie eine wäre! Eine Partnerschaft wie eine Affäre führen zu können, bedeutete nämlich, die üblicherweise flüchtige Intensität grandioser Leidenschaften auf Dauer halten zu können. Mehr noch, es bedeutete, die Glücksgefühle des Augenblicks außerhalb der Routinen von Ehe, Familie und Beruf in eine große Sinnerzählung verwandeln zu dürfen. Dann ginge der uralte Menschheitstraum endlich in Erfüllung, ekstatische Erregung mit einer stabilen Partnerschaft zu versöhnen. In solchem Falle wäre ausnahmsweise die Rede von der großen Liebe – „grand amour“ – angebracht. Doch steht diese Möglichkeit nur als Ausnahme zur Verfügung. Dauerhafte Leidenschaft gibt es im wirklichen Leben fast genauso wenig wie zeitlich unbegrenzte erotische Anziehung. Gefühle kommen und gehen. Dies belegen schon die großen Liebesgeschichten der Literatur, obwohl sie doch genau das Gegenteil beweisen möchten. Denn entweder bleiben die Liebenden in romantischem, unerfülltem Schmachten stecken oder ihre einmalige, tiefe Zuneigung endet in tragischem Tod, noch bevor ihre Beziehung normal oder alltäglich und damit langweilig werden konnte. Selbst die radikalen Liebesgeschichten *Romeo und Julia* oder *Tristan und Isolde* sind nur außeralltägliche Affären und nicht das Vorspiel zu einer lediglich missglückten lebenslangen Intensität. Im Gegenteil haben sie ein deutlich markiertes Ende, das schon am Anfang in Sichtweite lag.

Sicherlich finden die Hauptfiguren zahlreicher Märchen, Romane und Filme nach allerlei Schwierigkeiten schließlich doch zueinander, aber die meisten Geschichten enden an dieser Stelle, so dass über den normalen Beziehungsalltag nichts mehr in Erfahrung zu bringen ist. Hierzu passend schreibt Kurt Tucholsky in dem Gedicht *Danach*: „Die Ehe war zum größten Teile / verbrühte Milch und Langeweile. / Und darum wird beim happy end / im Film gewöhnlich abgeblendet.“

Nüchtern betrachtet ist eine längerfristige Beziehung lediglich als Arrangement möglich. Dessen Gelingen hängt wesentlich von gegenseitiger Achtung ab, die bei aller Vertraulichkeit genug persönlichen Freiraum für getrennte Wege lässt. Wir Menschen gleichen „frierenden Stachelschweinen“, so Arthur Schopenhauer, die, um nicht zu frieren, eng zusammenrücken müssen, sich aber nicht zu nahe kommen dürfen, um sich nicht an ihren Stacheln zu verletzen. Gerade eine längerfristige Partnerschaft braucht Nähe und Distanz gleichermaßen, soll dieses Abenteuer halbwegs glücken. Doch der allmähliche Verlust romantischer Verliebtheit ineinander und leidenschaftlicher Empfindungen füreinander lässt sich in der Regel trotzdem kaum aufhalten.

Das Leben enttäuscht gewöhnlich unser Verlangen nach gutem Sex, ewiger Liebe und einer glücklichen Partnerschaft. Darum entsteht immer wieder ein breiter Graben zwischen der offiziellen Vorderbühne, auf der sich die meisten treu, zufrieden und kontrolliert darstellen, und einer versteckten Hinterbühne, auf der viele ihre geheimen Sehnsüchte ausleben. Aus Sicht der Vorderbühne gleicht die Hinterbühne einer von

Anstand und Sitte abgespaltenen Sphäre skandalöser Regelwidrigkeiten. Im Hohlraum dazwischen blühen seit jeher Heimlichkeiten, Halbwahrheiten und Lügengeschichten.

Trotz der erfolgreichen sexuellen Befreiung im vorigen Jahrhundert bieten die geläufigen Sexualpraktiken, Liebesregeln und Beziehungsformen vielen Menschen nicht die ersehnte Befriedigung. Diese Unzufriedenheit beweist aber nicht, dass die sexuelle Befreiung unvollendet, gewissermaßen auf halbem Wege stecken geblieben wäre oder gar versagt hätte. Eine bloße Erweiterung und Radikalisierung des sexuellen Liberalismus könnten diese prekäre Situation nicht beheben. Denn es fehlt nicht einfach nur an Einrichtungen und Regelungen, in denen das Begehren mit seinen erotischen Fantasien ohne jegliche Verzichte untergebracht werden könnte. Streng genommen sind nicht einmal Regeln und Institutionen vorstellbar, die unserem stürmischen Drängen voll und ganz gerecht werden könnten. Aus diesem Grund wird selbst die liberale Sex-, Liebes- und Beziehungskultur bisweilen als einengend empfunden. Doch ohne Beschränkungen der erotischen Lebensgestaltung würde sich das sinnliche Verlangen zu einer Bedrohung für den Einzelnen wie für die öffentliche Ordnung auswachsen.

Diese Unverträglichkeit der zivilisierten Kultur mit dem erotischen Abenteuer hat zwei schwerwiegende Folgen:

Erstens führen die Einengungen des Sexual-, Liebes- und Beziehungslebens zu einem erotischen Analphabetismus. Das Gegenteil wäre ein experimentierfreudiges Begehren mit hohen mechanischen Körperbelastungen, womit sich das Buch *Exzesse* detailliert ausein-

andersetzt. Viele haben nicht die Kunst gelernt, den gesamten Körper zu erotisieren. Dieser Verzicht auf spielerische Obsession und Ekstase ist weniger das Ergebnis ihrer persönlichen Entscheidung als vielmehr gesellschaftliche Konvention. Das Sexualleben ist für viele bloß darum so, wie es ist, weil sie nicht wissen, wie es besser sein könnte.

Zweitens suchen die gestauten Triebenergien nach Schleichwegen, auf denen sie allen kulturellen Widerständen zum Trotz zumindest teilweise unbemerkt ausgelebt werden können. So bringen die Einengungen der Sex-, Liebes- und Beziehungskultur zahllose Heimlichkeiten und Lügen hervor, womit sich dieses Buch ausgiebig befasst.

Es behandelt schwierige Fragen unserer Gesellschaft, in der nicht nur die jüngere Generation sinnlichen Freuden ein anhaltend großes Interesse entgegenbringt, sondern im Allgemeinen gerne öffentlich über intime Angelegenheiten geschwätzt wird. In der liberalen Kultur darf fast ohne jede Verstellung und Lüge über Verstellung und Lüge gesprochen werden. So richtet sich das Buch an alle, die sich hin und wieder fragen: Habe ich ein erfülltes Sexual-, Liebes- und Beziehungsleben? Warum lässt es sich bestenfalls nur eine gewisse Zeit mit einem Menschen verwirklichen? Viele Menschen, ob jünger oder reifer, sind damit unzufrieden. „Heirate, du wirst es bereuen; heirate nicht, du wirst es gleichfalls bereuen“, schreibt Sören Kierkegaard. Nur bei den wenigsten rundet sich das Sexual-, Liebes- und Beziehungsleben zu einem harmonischen Ganzen. Das Buch geht diesen Frustrationen auf den Grund, die viele gerne vor sich selbst und den anderen verbergen. Es wendet sich an alle, die sich für die heu-

tigen Möglichkeiten einer sinnlich intensiven Lebensgestaltung interessieren und sich hiervon inspirieren lassen möchten.

Wer offen ist für die Frage, warum heimliches Fremdgehen fast unvermeidlich ist und wie sich Seitensprünge oder Affären mit einer festen Partnerschaft vereinbaren lassen, wird hier Anregungen finden. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach dem Verhältnis von Liebe und Lüge, die sich nach geläufiger Auffassung gegenseitig ausschließen. Doch ist vorbehaltlose Offenheit nicht immer verschwiegener Diskretion und geschickter Verstellung moralisch überlegen. „Wer ohne Zwang die Wahrheit sagt, verdient keine Nachsicht“, fand schon der Wiener Kulturkritiker und Satiriker Karl Kraus. Wer einen belanglosen Seitensprung seinem Partner gesteht, wohl wissend, dass seine Beichte diesen verletzen wird, handelt verantwortungslos. Warum die Wahrheit sagen, wenn sich hierdurch für alle Seiten erhebliche Nachteile ergeben würden?

Speisen wir Menschen uns nicht auch sonst häufig mit Lügengeschichten ab? Verzerren, Verdrehen, Verschleiern oder Blenden, Bluffen, Beschönigen sind ganz normale Verkehrsformen. Schon die Höflichkeit gebietet, zu unterscheiden zwischen dem, was man über andere denkt, und dem, was man ihnen sagt. Höflichkeit ist „gesellschaftlich anerkannte Heuchelei“, schreibt Arthur Schopenhauer, der sie gerne mit einem Luftkissen vergleicht, in dem zwar nichts drin sei, das aber die Stöße dämpfe. Mit anderen Worten, aber gleichen Sinns Wilhelm Busch: „Da lob ich mir die Höflichkeit / Das zierliche Betrügen. / Du weißt Bescheid, ich weiß Bescheid / und allen macht's Vergnügen.“

Aber wie viel Verstellung, Schönfärberei und Betrug verträgt die Liebe? Wie viel Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit müssen sein, damit eine Beziehung glücken kann? Wie viel Freiheit brauchen Lust und Leidenschaft, um voll aufblühen zu können? Wie großzügig bleibt die Liebe, wenn sie ihre Ansprüche teilen soll? Wie viel sexuellen Verzicht rechtfertigt eine bewährte Partnerschaft? Beischlaf fängt, gewiss, aber ist denn guter Sex wirklich jede Sünde wert?